

sich beispielsweise in Nr. 13 in den Takten 17 und 18 finden. Da die ergänzten Stimmen in Kleindruck gegeben sind, ist der Unterschied zwischen Belegtem und Hypothetischem leicht zu erkennen; für die praktische Aufführung, die ja die Ergänzungen benötigt, wäre eine Revision anzuraten.

Der Kritische Bericht gibt über den Überlieferungsbefund detaillierte Auskunft. Er teilt auch die oftmals umfangreichen und für den ‚Sitz im Leben‘ aufschlussreichen Titel der Originaldrucke mit. Ein editionstechnischer Fehlgriff sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, der zwar für die vorliegende Ausgabe marginal ist, der sich aber in der Musikwissenschaft bei Übertragungen aus Frakturdruck so sehr verbreitet hat, dass darauf einmal hingewiesen werden sollte: Silbentrennungs- und Bindestriche, die in Frakturschrift die Gestalt eines leicht schräg gestellten kurzen Doppelstriches haben, sind bei der Übertragung in Antiqua durch den Antiqua-Bindestrich wiederzugeben, nicht aber durch das Gleichheitszeichen, das nach Aussehen und Funktion nichts mit dem Fraktur-Doppelstrichlein zu tun hat und das den barocken Texten unnötigerweise den Anstrich des Absonderlich=Altmodischen verleiht.

Die Einwände, die gegen Details erhoben werden können, tangieren nicht die Bedeutung der mit großer Sorgfalt erstellten Ausgabe, mit der die wohl letzte Lücke in der Edition der Werke der ‚drei großen S‘ des deutschen 17. Jahrhunderts geschlossen wird. Es ist zu hoffen, dass auch die Musizierpraxis – trotz des stolzen Preises der Bandausgaben und des berechtigten Kopierverbots – den Zugang zu diesen Werken findet.

(Februar 2007)

Werner Breig

JOHANN SEBASTIAN BACH: *Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie II: Messen, Passionen, oratorische Werke. Band 1a: Frühfassungen zur h-Moll-Messe.* Hrsg. von Uwe WOLF. Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. XII, 169 S.

JOHANN SEBASTIAN BACH: *Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie II, Band 1a: Frühfassungen zur h-Moll-Messe BWV 232. Kritischer Bericht von Uwe WOLF.* Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. 113 S.

Der 1954/56 im Rahmen der Neuen Bach-Ausgabe erschienene Band der h-Moll-Messe

von Friedrich Smend war seinerzeit schon in vielen Punkten umstritten. Durch die inzwischen erreichten Erkenntnisse insbesondere zu Identität und Chronologie der Schreiberhände ist Smends Kritischer Bericht über weite Strecken veraltet; auch der Notentext hat zahlreiche Probleme, die eine Neubearbeitung des Materials wünschenswert machen.

Der zu besprechende Band ist erst ein kleiner Anfang davon. Gegenstand sind die unabhängig voneinander entstandenen Einzelteile in ihren jeweils frühesten Fassungen: die *Missa* (Kyrie und Gloria) von 1733, das *Sanctus* von 1724 sowie die inzwischen in einer Abschrift Johann Friedrich Agricolas aufgetauchte, nicht genau datierbare Frühfassung des *Credo in unum Deum*. Für die beiden letztgenannten Teile liegen schon praktische Neuausgaben vor, die Aufgabe der vorliegenden Ausgabe war hier die genaue Dokumentation des handschriftlichen Befundes. Für die *Missa* ist dies die erste Ausgabe, die den Stand von 1733 nach dem Dresdener Stimmensatz wiedergibt. Allerdings weicht diese Fassung nur im Gloria und nur in wenigen Details von einer zu konstruierenden „Fassung letzter Hand“ ab.

Dass die Abgrenzung der Frühfassungen gegenüber späteren Entwicklungsstadien nicht problemlos ist, zeigen zwei Stellen des *Sanctus*, auf die der Herausgeber aufmerksam macht. In T. 24 hat Bach bei der Überarbeitung für die h-Moll-Messe in den späten 1740er-Jahren einen Simultanquerstand beseitigt. Der Herausgeber hält die ursprüngliche Lesart offenbar für nicht zumutbar und übernimmt Bachs späte Verbesserung. In T. 119–122 findet sich in Partitur und Stimmen eine parallele Korrektur des Basso continuo, die grobe Quintparallelen zur Violine I beseitigt. Diese Korrektur, die der Herausgeber ebenfalls übernimmt, kann frühestens zur zweiten Aufführung 1726/27 vorgenommen worden sein; sie gehört also eigentlich auch nicht in eine Ausgabe, die mit „Fassung von 1724“ überschrieben ist. Der zweite Fall stellt zweifellos einen Kompositionsfehler dar, den man in einer auch zu Aufführungen herangezogenen Ausgabe nicht im Notentext sehen will. Der erste Fall ist dagegen eine klangliche Härte, bei der zu fragen wäre, ob sie noch im Rahmen von Bachs Toleranz liegt (vgl. etwa BWV 3/1, T. 20 und 45; BWV 127/1, T. 42 und 51). In jedem Fall bedeutet die Aus-

gabe einen Fortschritt gegenüber Ulrich Leisingers Ausgabe des *Sanctus*, der die beiden Stellen ohne Kommentar korrigiert hatte.

Ein exemplarischer Vergleich des ersten Kyrie mit dem Faksimile von Partitur und Stimmen (letzteres unter [www.slub-dresden.de](http://www.slub-dresden.de)) ergab einige Korrekturen am Notentext: T. 2, Ten., Bogen zu 1.–2. Note (nur B 4) | T. 8, Ob. II, Bogen zu 2.–3. Note durchgezogen (nur A) | T. 14, Ob. II, Bögen gestrichelt | T. 25, Ob. I, Bogen gestrichelt | T. 27, Ob. I, 2. Bogen gestrichelt | T. 42, Sopr. I, *tr* gerade (nur B 1) | T. 47, Fag., 1. Bogen durchgezogen (B 15) | T. 49, V. II, 2. Bogen durchgezogen (nur B 18) | T. 57, Ten., Bogen zu 1.–5. Note (nur A) | T. 68, Ob. I, Bogen gestrichelt | T. 83, Va., letzte Note muss aus harmonischen Gründen ein *a'* sein (so A, B 19), im Notentext ist ein Auflösungszeichen zu ergänzen, das Adnotat im Kritischen Bericht erübrigt sich | T. 96, Basso, Bogen zu 7.–8. Note (nur A) | T. 99, Sopr. II, Bogen zu 2.–3. Note (nur A).

Zahlreicher noch sind die Ungenauigkeiten im Kritischen Bericht, vor allem bei der Verzeichnung der Artikulationsbögen. Wer sich für derartige Kleinigkeiten interessiert, sollte in jedem Fall die Faksimilia vergleichen.

(März 2007)

Andreas Pfisterer

JOHANN SEBASTIAN BACH: *Johannespassion. Passio secundum Joannem. Fassung IV (1749) BWV 245 / BC D 2d mit der unvollendeten Revision BC D 2e (1739) im Anhang. Partitur. Hrsg. von Peter WOLLNY. Englische Version von Henry S. DRINKER. Stuttgart: Carus-Verlag 2002. XV, 208 S., Faks. (Stuttgarter Bach-Ausgaben. Urtext.)*

JOHANN SEBASTIAN BACH: *Johannespassion. Passio secundum Joannem. Fassung II (1725) BWV 245 / BC D 2b. Partitur. Hrsg. von Peter WOLLNY. Englische Version von Henry S. DRINKER. Stuttgart: Carus-Verlag 2004. XIII, 192 S., Faks. (Stuttgarter Bach-Ausgaben. Urtext.)*

Die Neue Bach-Ausgabe hatte (früheren Ausgaben folgend) für die Johannespassion eine Fassung „letzter Hand“ konstruiert, und dabei die unvollendet gebliebene Revision von 1739 mit dem jeweils letzten Stand des Stimmenmaterials kombiniert (unter Ausschluss der mutmaßlich äußerlich bedingten Änderungen in

Text und Besetzung). Das Ergebnis dürfte nach wie vor die „beste“ Fassung des Werkes darstellen, der heutigen Auffassung von „Authentizität“ genügt sie aber offenbar nicht. Die zu besprechende neue Ausgabe folgt daher anderen Vorgaben und gibt im Wesentlichen die beiden vollständig rekonstruierbaren Aufführungsfassungen Bachs wieder. Die Authentizität im Sinne einer Orientierung an dokumentierten Aufführungen statt an einem abstrakten Werk geht glücklicherweise nicht so weit, dass auch die zahlreichen unkorrigiert gebliebenen Fehler des Stimmenmaterials in die Edition aufgenommen würden, obwohl sicherlich ein Teil von ihnen in Bachs Aufführungen erklingen ist. Die Fassungen werden also ihrerseits im Dienste der heutigen Aufführungspraxis idealisiert. Auffällig ist, dass die historisch wie praktisch vielleicht interessanteste Aufführungsfassung I (1724), also die Fassung „erster Hand“, ausgespart bleibt – offenbar weil es dazu notwendig wäre, drei Takte Rezitativ nachzukomponieren und in die Verwendung der Holzbläser einzugreifen.

Der Kritische Bericht beschränkt sich auf das Wesentliche und ist daher recht übersichtlich. An textkritisch interessanten Stellen ist es jedoch aufgrund der komplizierten Überlieferungslage notwendig, den Kritischen Bericht der Neuen Bach-Ausgabe zu vergleichen, um nicht aus den unvollständigen Angaben falsche Schlüsse zu ziehen. (Auch die vereinzelt Druckfehler lassen sich von dort her korrigieren.)

So erscheint etwa die Frage des Pausierens der Bläser im Schlusschor Nr. 39, T. 40–44 und 104–108 in anderem Licht, wenn man aus der Neuen Bach-Ausgabe erfährt, dass die eine Stelle im Stimmenmaterial, wo das Pausieren verlangt wird, autograph ist, während die übrigen (wie es scheint, in Eile) von Kopisten geschrieben wurden. Peter Wollnys Vermutung im Kritischen Bericht zur Stelle, dass Bach diese Intention bereits beim Ausschreiben der Stimmen wieder fallen gelassen habe, wäre eher umzukehren: Die Idee ist ihm zur letzten Minute gekommen und weder in die Partitur noch in die schon geschriebenen Oboenstimmen noch in die von J. A. Kuhnau aus der Partitur ausgeschriebene Parallelstelle übernommen worden.

Eine Inkonsequenz gegenüber den Editions-